Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 37

Artikel: Dante Alighieri

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644533

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



In der hölle der fleischlichen Verbrecher. (hölle 5. Gesang). Ein ewiger Wirbelsturm treibt die Seelen der Verdammten ruhelos umher. Nach dem holzschnitt von G. Doré.

Dante Alighieri.

Am 14. September jährte sich zum sechshundertsten Male der Todestag Dantes. Diese Tatsache hat in der ganzen gebildeten Welt Beachtung gesunden. Es wird heute kaum einen Kulturstaat geben, der sich nicht mit einer Danteseier an der Weltkundgebung für diesen größten aller Dichter beteiligt hätte. Denn seine Werke, die "Göttliche Komödie", sein Haupt-werk, zum mindesten, dürften in alle Kultursprachen übersetztein, insosen diese von christlichen Völkern gesprochen werden. Die Dantesorschung ist ebenso international wie etwa die Sanskritsorschung; amerikanische Gelehrte beteiligen sich an ihr so gut wie italienische. Besonders hohes Verdienst um die Kenntnis Dantes und seiner Werke hat sich die deutsche Gelehrtenwelt erworden; sogar die kleine Schweiz darf sich wei dieser Gelegenheit nennen dank ihres um die Dantesorschung hochverdienten Mitbürgers, des Graubündners Dr Scartazzini (1837—1901). Dieser schlichte Landplarrer—er wirkte nacheinander in Twann, Abläntschen, Melchnau als Seelsorger, dann eine Zeitlang in Chur als Kantonsschullehrer und Institutsdirektor, zuleht wieder als Pfarrer in Fahrwangen am Hallwylerse—hat sich als Dantesherrausgeber und Interpret Weltruf erworden.

Doch bedarf es für uns nicht dieses Hinweises auf den schweizerischen Anteil am Gelehrtenwerk, um die Teilnahme am Dantesubiläum zu rechtfertigen. Dante gehört der Weltliteratur an wie Homer, Shakespeare, wie Goethe, wie Dosstojewsky; seine "Göttliche Komödie" ist allgemeines Kulturgut wie die Bibel. Keine Nation, auch nicht die italienische — sie bestand zu Dantes Zeiten noch gar nicht — hat das Recht, ihn zum Paten nationalistischer Ansprüche zu machen. Dem genialen Künstler, dem Lehrer der Menschheit, dem großen Menschen sei unser Gedenken gewidmet.

Ber ift Dante? Sein genaus Bild verschwebt im Dunkel des Mittelalters. Zwar enthalten seine eigenen Bücher biographische Mitteilungen und Andeutungen die Fülle; wir besitzen ein zeitgenössisches Dante-Bildnis von Giotto di Bordone, das des Dichters Züge autentisch sest halten dürfte. Die Gelehrten, Jakob Burkhardt an der Spize, haben das Ninascimento, die Zeit des Wiederaufsledens klassischer Aunst und Wissenschaft, an deren Schwelle Dante steht, mit Klarheit gezeichnet. Und doch fällt es uns Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts schwer, aus dem vorhandenen knappen biographischen Material das wahre Bild seines leiblichen Seins und Ersebens zusammenzustellen und mitsühlend zu begreifen.

Dante ist im Jahre 1265*) als Sohn einer vornehmen Florentiner Familie geboren; von einer Ahnfrau her floß ihm germanisches Blut in den Adern. In frühester Kindsheit verlor er die Mutter, frühe auch den Vater. Doch scheint ihm eine sorgfältige Erziehung nicht gemangelt zu haben. Wir wissen, daß er in gründlicher Schulung das scholastische Wissen seiner Zeit in sich aufgenommen hat und daß er seinen Bildungsgang mit dem Studium der Theologie auf den Universitäten in Bologna und Kadua abschloß; den Florentiner Staatssekretär Brunetto Latini, der selber ein berühmter Dichter war, nennt er dankbar seinen Lehrer. Viel mehr als diese dürstigen Tatsachen wissen wir nicht über Dantes Jugend. Nur noch das eine wichtige und merkwürdige Erlebnis hat uns der Dichter in seiner "Vita Nuova", seiner Jugendgeschichte, überliesert: Als Neun-Nuova", seiner Jugendgeschichte, überliesert: Als Neunsjähriger erblickt er zum ersten Male seine Beatrice, ein edles schönes Mägdlein in seinem Alter, zu dem nun sein Herz in einer idealen Liebe entflammt. Nach genau neun Fähren begegnete Dante sie ein zweites Mal, und da er-blickt auch sie ihn bewußt; im Vorübergehen, zwischen zwei vornehmen Frauen schreitend, wandte sie ihm grüßend ihr heiteres und liebreiches Antlitz zu, daß er damals "alle Glückeitgkeit auszukosten vermeinte". Diese Scene ist wieserholt von den Malern mit Liebe nachempsunden worden. Beatrice starb unvermählt erst 24 Jahre alt; auf den Lieben= den machte dieses frühe Scheiden einen so tiefen Eindruck, daß er selbst in schwere Krankheit verfiel. In seiner "Göttlichen Komödie" hat er der Geliebten ein unvergängliches Denkmal gesett. Diese vergeistigte Liebe wurde lange als bloße Allegoric verstanden, als Nachklang des mittelalterlichen Minnedienstes. Heute gilt die Existenz der Beatrice als gesichert. Jahre später vernählte sich Dante mit Genma Donati, einer vornehmen Florentinerin. Dieser Ehe entsprossen zwei Söhne und zwei Töchter. Um Anteil am öffentlichen Leben der Vaterstadt nehmen zu können, sieß sich Dante in die Zunft der Aerzte und Apotheker ausnehmen. Sin wilder Parteikampf durchtobte damals ganz Italien. Hie Kaiser! Hie Papst! sautete die Kampspavole. In Florenz spielte sich dieser Streit zwi-schen den Kaiser- und Papstanhängern, den Ghibellinen und Guelfen, in einer lokalgefärbten Bariation ab. Die streitenben Parteien nannten sich die "Weißen" und die "Schwarzen"; alter Familienhader lag der Parteiung zugrunde. Auch Dante wurde in den Strudel des Kanpses gerissen, ohne Willen und Verschuldung. Im Jahre 1300 war er von seinen Mitbürgern mit dem Amte eines der sechs Prioren beladen worden, die die republikanische Regierung der Stadt Florenz bildeten. Im folgenden Jahre schickte ihn die Signoria in einer Gesandtschaft zum Papste Bonisazius VIII. nach Rom. Während seiner Abwesenheit verbannten ihn seine Feinde und zogen seine Güter ein; bei Todesstrase verboten sie ihm das Betreten der Stadt. Das Jahr 1301 ward so das Jahr des Zusammenbruches seines äußeren Lebens. Auf den 25. März dieses Jahres, an dem er Florenz verließ, um es nie mehr in seinem Leben zu betreten, verlegt Dante dann den Beginn seiner Höllenfahrt. Er führt von da an ein un= ftetes, mit Mühfalen beladenes Wanderleben. An gaftfreundlichen Fürstenhösen, bei den Scaligern in Verona, in Padua, Bologna, *) Im Zeichen der Zwillinge (Inf. XIII. 44), wahrscheinlich am 28. Mai. Lucca, bann wieder bei Cangrande in Verona und zuletzt bei Guido da Polenta in Navenna findet der Dichter Unterschlupf und Schutz. Zwischen 1304—10 fällt Dantes Reise nach Paris und England. Er kam mit einer Abordnung italienischer Anhänger des Königs Heinrich VII., des Luxemburgers, der sich damals auf der Romfahrt befand, zur Huldigung nach Lausanne. Wahrscheinlich hat er den König über die Alpen begleitet. Er hofft von Heinrich, daß er im Kampf über die Guelsen Sieger werde und ihm die Kücksehr nach Florenz ermöglichen werde. Diese Hoffung ist trügerisch. Heinrich erlangt in Rom wohl die Krönung, stirbt aber auf der Kücksehr, bevor er Florenz erreicht hat. 1315 erneuert diese Stadt das Todesurteil über Dante und schickt ihm auch noch die beiden Söhne in die Verdamung nach. Das erlittene Unrecht nagt an ihm und macht ihn bitter gegen die Vaterstadt. In seiner "Hölle" läßt er sie dasür büßen.

Bei Cangrande, im einsamen Turmzimmer, schmiedet Dante die zornigen Berse seiner "Hölle" und seines "Fegeseuers". In Navenna, im Hause des Neffen jener unglicklichen Francesca da Ninnini, deren Liebesschicksal er so ergreisend geschilbert hat im fünsten Gesang des "Inferno", (s. Abb. S. 441) beendet er das "Paradies". Kurz nach Vollendung des großen Werkessstirbt er am 14. September 1321. Seine Asch, von der reuigen Vaterstadt umsonst zurückgefordert, ruht bei den Franziskanern in der Kirche San Pier Waggiore.

lleber Dantes Dichterwerke sind Bibliotheken geschrieben worden. Das eine, die "Komödie", von späteren Geschlechetern in Bewunderung ihrer Eröße die "Göttliche" zubenannt, überstrahlt alle andern an Gewicht und innerem Wert. Die Dichtung ist mit einer großen unterirdischen Grotte zu bergleichen, die von wunderbaren Gebilden an Decken und Wänden stroht. Nur zaghaft betritt der Neuling das geheimnisvolle Dunkel eines solchen Wunderraumes; schaubernd vor der Kühle, "der Unnahbarkeit der hohen Wölbung zieht er sich wohl bald zurück und läßt sich draußen von den Wundern der herichten, die kühne Forscher in der Höhle entdeckt. Erkundigt er sich näher, so vernimmt er, daß Stege und Galerien angelegt und überall Lichter angebracht sind, daß man gesahrlos, wenn auch nicht ganz mühelos wandert und dabei, dank der Lichter, die schönsten und interessandert und dabei, dank der Lichter, die schönsten und interessanderten Dinge sieht und erlebt. Dantes Werk ist uns durch deutschen Fleiß auss beste erschlossen. Wir möchten hier die im Teu-



Dante und Virgil auf dem Eissee, der die Seelen der Verräter einschließt. (hölle 32. Gesang.)
Rach dem Holzschnitt von 6. Doré,



Phlegyas führt Dante und seinen Sührer Virgil über den Styx. (fölle 8. Gesang, Nach einem Gemälde von 6. Delacroix.

berschen Verlage (zulet 1913) erschienene freie Bearbeitung in Stanzen von Paul Pochhammer rühmen — ob die Wissenschaft uns zustimmt, sei dahingestellt. Sie scheint uns ein trefslicher Führer zu sein, in der Uebersetzung oder besser Nachdichtung sowohl wie im Kommentar; der mit zahlreichen graphischen Skizzen ersäutert ist. Dieser Literaturhinweis entbindet uns, glauben wir, von der Pflicht, auf den Inhalt der Dichtung näher einzutreten. Nur das in Kürze:

Dantes "Göttliche Komödie" ist die großangelegte Kritik einer Zeitepoche, eben der Danteskeschen, erweitert zu einem Weltbild, das rückblickend und vorwärtsdeutend im knappesten Nahmen einer edlen sormschönen und sormstrengen Sprache das ganze Denken und Fühlen einer Kulturepoche wiederspiegelt. Mehr noch: Sie ist ein Lehrgebäude, aus lauter künstlerisch geschauten Vildern aufgerichtet, das den sittlichen Ausstlerisch vos Menschen aus tierischer Gebundenheit, aus den niedern Lastern und Trieben zu immer höheren Stusen der Vollkommenheit, zur Gottähnlichkeit darstellt. Das Werkzersällt in eine Trilogie: Im Traume so ist des DichtersFikton — durchwandert Dante nacheinander die Hölle (l'Inferno), das Fegseuer (il Purgatorio) und das Paradies (il Paradiso). Durch das Neich Luzisers und des Fegeseuers geleitet ihn der römische Dichter Virgilius, der klassische Vertreter der denkenden Vernunft. Der Weg führt die

treter der denkenden Vernunft. Der Weg führt die beiden unerschrockenen Wanderer über neum Stusen oder Kreise hinab in den Höllentrichter, dessen oberer Rand nach Dante in der Gegend von Florenz die Erdobersläche berührt und dessen den Florenz die Erdobersläche berührt und dessen tiesster Punkt im Erdmittelpunkte liegt. Dantes Weltbild ist von einer großartig klaren Topographie, so daß es sich in der Zeichnung rekonstruieren läßt. Mit Furcht und Grauen sieht und hört Dante die Qualen und Schrecken der Hölle und wird er die Bedeutung der Worte inne, die ihn am Eingang der Hölle anstarrten:

Lasciate ogni speranza voi, ch'entrate — Lassiate ogni en Borte inne, dei speranza voi, ch'entrate — Lassiate ogni en Borte inne, dei speranza voi, ch'entrate — Lassiate ogni en Borte inne, dei speranza voi, ch'entrate — Lassiate ogni en Borte inne, dei speranza voi, ch'entrate — Lassiate ogni en Borte inne, dei speranza voi, ch'entrate — Lassiate speranza voi, ch'entrate de l'entrate de l'entrate de l'entrate de l'entra

In der Unterhölle sodann, zu der sie über eine Felswand hinunter der Drache Geryon trägt, gelangen Virgil und Dante zu den zehn Uebelbuchten. Da sehen sie die Betrüger, die Simonisten, die Wahrsager, die bestechlichen Beamten



Pfarrer Dr. Giovanni Andrea Scartazzini aus Bondo im Bergel, der hochverdiente schweizerische Danteforscher.

Strasen leiden, letztere in einem See von siedendem Pech, von Teuseln untergetaucht; serner die Heuchler, welche bleierne mit Gold belegte Mäntel und Nappen tragen müssen, Diebe, die von Schlangen gequält werden. Endlich gesangen die Höllenwanderer in die Eisregion, wo, im Sise steckend, die schweren Sünder büssen (j. Abb. S. 243). Her findet er den Conte Ugolino und sieht ihn sein gräßliches Nachewerk verrichten am Schädel des Mörders seiner Kinder.*) Und dann sehen sie im Schlund des Höllentrichters Luciser selber, wie er in seinen drei Mäulern die Verräter Judas, Brutus und Cassius zermalmt. Ueber seinen grausigen Pelz und an dessen Botten klettern sie hinab oder besser hinauf in die andere Erdhälfte und durch einen Gang, einem Wasserlauf solgend, empor zum Nand des Verges, der die Läuterung, das Fegeseuer bedeutet.

In sieben Kreisen steigen Virgil und Dante den heiligen Berg empor, wo sie die Seesen sich qualvoll aber doch hoffsnungsfreudig nach dem ewigen Glücke sehnen sehen. Auf dem Gipfel des Berges tritt Dante ein in das irdische Paradies. Hier verläßt ihn Birgil, indem er ihn der Führung Beatrices, der Repräsentantin der göttlichen Gnade überläßt.

In wunderbarem Glanze erstrahlt ihm die Geliebte. Sie führt ihn an der Hand der Liebe durch die neuen Reiche des Himmels hinauf, durch die Gesilbe der Seligen, von Planet zu Planet, von Stern zu Stern und läßt ihn die göttliche Klarheit in der Dreiheiligkeit schauen. Wie aber Dante sich müht, Gott selbst zu erkennen, da fühlt er, daß dazu die Kraft seiner eigenen Schwingen nicht reicht. Wie ein Blitz aber durchzuckt ihn die Erkenntnis: daß daß, was die Welt in ihren Angeln hält und was "treibt die Sonne und die Sterne", die Liebe ist. So wird Dantes "Göttliche Komödie" in ihrem Ausklang zum hohen Lied der Liebe, zum Bekenntnis des gleichen großen Gedankens, der im Vild des Geskreuzigten die höchste und reinste Verklärung gesunden hat. H. B.

Francesca und Paolo da Rimini.

(Inferno, V. Gesang. — Bergl. Bild auf S. 441.)

Im zweiten Höllenkreis sehen Dante und Virgilius die Liebessünder büßen: Ein ewiger Wirbelwind treibt die, die sich dem Sturm der Leidenschaft ergaben, ruhlos auf und nieder. Sie begegnen der Semiramis, die in unnatürlicher Ehe mit dem eigenen Sohn gesündigt, der Dido, die des Gatten Grab entehrte, dem Sünderpaar Sekena und Paris, Achill und Tristan und viele, viele andere. Da schwebt ein Paar an sie heran, eng vereint, wie Tauben so mild und schön, und Dante wird von tiesem Mitleid *) Diese Scene diente Karl hännh zum Vorwurf seiner eindrucksvollen Plastit "Der Haß", in No. 12 der "Berne. Woche" wiedergegeben.

ergriffen. Mit lieben Worten spricht er sie an, und er vernimmt aus dem Munde der schönen, traurigen Frau das schwere Liebesschickal der beiden Bühenden: Francesca, dem Herzog von Rimini ohne Liebe vermählt, sieht sich an der Seite des jungen schönen Paolo da Rimini, des Bruders ihres Gatten. Ideal gerichtet wie sie, bringt er ihr eines Tages ein Buch, das sie mit sühem Grauen lesen. Es ist der Lanzelet, die Geschichte zweier Liebenden, die sich verlieren und wiedersinden. Das Buch wird den beisden zum Verhängnis: Der Herzog ertappt sie über sündiger Liebe und ersticht beide. "Die Liebe, die an Liebe sich entzündet, füllt, wie du siehst, mich noch mit Lust und Gram, und Liebe hieß ein Todeslos uns tragen: Des Kanis-Ning harret des, der uns erschlagen!" — So klagt die schöne Francesca dem ob solchem Leid erschütterten Dante. Der Schluß des 5. Gesanges sautet in der Nachbichtung wie folgt:

Dies war es, was das Liebespaar uns fagte, Dies, was in fo gequälten Seelen ichlief! Und, als ich aufgefaßt, was Liebe klagte, lleigt ich zur Erde meine Stirn so tief, Daß gleich "Was sinnst du?" — mich der Dichter sragte Worauf zur Antwort ich "O weh mir!" rief, "Welch fußes Denken, welch fehnfüchtig Bangen Ließ diese zwei zum Trauertod gelangen !?" "Sranziska!" wandt' ich mich zu ihr, "nicht senken "Will ich den Blick. Sieh! Er ift tränenfeucht! "Doch sag: Wie kam's? Was konnte so euch lenken "Das Berz, bis Liebe jede Surcht gescheucht?" Und fie: "Im Leid ans Glück zurückzudenken -"Kein Schmerz ift größer! So empfand, mich deucht, "Dein Sührer auch. Und willft vom Liebesleben "Du Kunde, kann ich sie nur weinend geben: "Wir lafen eines Cages - zum Vergnügen -"Von Cancelot, wie Liebe ihn bezwang, "Ganz einsam, während noch kein lockend Lügen "In unfrer Seele von Versuchung fang. "Die Sarbe nur entwich aus unfern Zügen, "So oft ein rascher Blick zum andern sprang -"Doch nur die eine schicksalsschwere Stelle "Ward uns der Liebe wie des Todes Quelle: "Wir lasen, wie ein lächelnd Weib er heiter "Geküßt: da küßte — bebend — der mir lieb "Mich auf den Mund. Run ewig mein Begleiter! "Ein Kuppler war das Buch und der es schrieb! "Wir lasen drauf an jenem Cag nicht weiter." Als fie fo fprach und er im Weinen blieb, Stockt mir das Blut; von Mitleid ganz durchdrungen Sank ich zu Boden, wie vom Cod bezwungen. — — Inferno, V. 12–15, nach ber Uebersehung von Paul Pochhammer.

Bei den Gedenksteinen auf dem Tafelenfelde bei Fraubrunnen.

Nördlich des wohlhabenden Dorfes Fraubrunnen, gegen Büren zum Hof und Schalunen, liegt ein großes, ebenes Feld, vom Bolfe das Tafelenfeld genannt. Es ist eine gutsbebaute, fruchtbare und — wie der Name andeutet — fast tafelebene Fläche, wie es solche in unserem schweizerischen Mittellande nicht allzwiele gibt. Schön ist es, von irgend einem aussichtsreichen Berg oder Hügel hinunter in die dörferbesäte Landschaft zu bliden. Aber auch diese Ebene hat ihre intimen Reize. Im Norden schaut man über die waldigen Ausläuser des Bucheggbergs hinweg auf die blauen Höhen des Turas, im Osten und Süden auf die hügelige Welt der Wynigenberge und des Emmentals. An klaren Tagen schauen auch die majestätischen Gipfel unserer Hochealpen ins liebliche Bild. Ringsum aber sind stattliche, saubere, in Obstbaumhainen halb verstedte Bauerndörfer, die jeden rechten Berner mit Freude und Stolz erfüllen.

Da, wo die Straße von Büren zum Hof sich mit der großen Landstraße Bern-Iegenstorf-Solothurn vereinigt, stehen, im Schatten einer schönen, mächtigen, ebenmäßigen